Studien zur Genfer Malerei

Autor(en): **Widmer, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Alpen : Monatsschrift für schweizerische und allgemeine Kultur**

Band (Jahr): **6 (1911-1912)**

Heft 10

PDF erstellt am: **28.05.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-751261

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Studien zur Genfer Malerei

Von Dr. **Johannes Widmer**

IV

Albert Trachsel

Der Name klingt nicht eben welsch. Trachsel hat zwar sein ganzes bisheriges Leben in der Rhonestadt zugebracht, und dies sein Dasein nur durch Aufenthalte in Paris, Zürich, Spanien und den Alpen unterbrochen. Nichtsdestoweniger ist er eine stämmige Berner Natur. Einer von den Schwarzäugigen, Dunkeln, Raschblütigen. Eigentümliche Stammesmischungen müssen geschehen sein, um einen solchen Schlag hervorzubringen. Trachsel selber hat ein lebhaftes Gefühl davon. Wer sein unmittelbares Verständnis für östliche und urzeitliche Kunst kennt; wer zugesehen hat, mit wie unbefangener Liebe er ein indisches Götterbild kost und südfranzösische Grottenmalereien deutet, den muß die starke Empfindung überkommen, daß er es in diesem Manne mit einem seltenen und herrlichen Falle allgemein menschlicher Veranlagung zu tun hat. Nicht um jene blasse Humanität allerdings handelt es sich, die kühle kluge Menschenfreunde oder vaterlandslose Verallgemeinerer pflegen; Trachsel ist zwar ein Friedensfreund, aber ein glühender, und ein hingegebener Freund ausgeprägter Nationen; nein, er ist mit dem guten Saft mannigfachen alten Volkstums begabt. In seiner Stube stehen auf Gestellen allerlei Geschirre aus Heimberg und aus Hindustan; an den Wänden verbreitet sich die Pracht spanischer Tänzerinnen, japanische Landschaften winken aus silberner Morgenluft, aber unser Landsmann Disteli nimmt mit seiner Leidenschaft und Munterkeit einen Ehrenplatz ein. Diese reiche und ursprüngliche Vielheit umspannt gewaltig ein einheitliches, sprühendes, tapferes Naturell. Dabei ist das Werk Trachsels, das eine höhere Klarheit, Sinnlichkeit und Reinheit ausstrahlt als das ziemlich aller Zeitgenossen, unvergleichlich fein, wie es auch auffällt, daß diese Kriegergestalt ihr Tun und Trachten mit kleinen, feinen, edelnervigen Händen ausübt. So umwebt den außerordentlichen, den gütigen und aufbrausenden, den

träumerischen und derb genießenden Menschen eine immer neue Zauberluft von Gegensätzen.

* * *

Trachsel hat sich als Baumeister und Dichter, als Maler und Agitator von allerlei Kulturgedanken umgetan. Nur vom Maler soll hier die Rede sein. Da ist schon übergenug zu sagen. Es gibt in der Schweiz erst sehr wenige Künstler und Kunstfreunde, die imstande sind, sich Trachsels malerische Bedeutung und den Umfang seiner Leistung zu vergegenwärtigen. Im Ausland überhaupt noch niemand. Oskar Miller ist meines Wissens der erste, dem Trachsels rätselhafte Erscheinung bewußt geworden ist, und der ihm eindringende Aufmerksamkeit geschenkt hat. Ausgezeichnete Worte darüber stehen in seiner Schrift „Von Stoff zu Form", einem Werke, das mit der Zeit einmal als der Mosesstab zu den versteckten Quellen und Schätzen unserer Kunst erscheinen und gelten wird. Auch nennt Oskar Miller eine Auswahl von Werken Trachsels sein eigen, die des Malers Schöpferkraft in allen ihren Regungen und Formen widerspiegelt. Ihm ist es zum guten Teil auch zuzuschreiben, wenn unsere hervorragenden Sammler sich einen Trachsel um den andern zueignen; wenn in Solothurn, Zürich und Basel lichte Tempel seiner befreienden, triebvollen, innerlichen Kunst entstehen; und wenn die Stunde seines Ruhmes in kurzer Frist volltönend schlagen wird. Auch Hodler ist sich der Eigenart Trachsels wohlbewußt. Mit weitschauendem Anteil hat er von je des alten Freundes Wachsen und Streben verfolgt; seine Erscheinung hat ihn auch malerisch in ihrer lebenstrotzenden, reifen und noch so jugendraschen Schönheit immer wieder gereizt; nachdem er vor Jahren schon in Trachsels Album idealer Architekturen einen scharfen Bildniskopf gezeichnet hatte, hielt er das abenteuerliche Reisläuferhaupt um mitternächtliche Stunde mit keckem in Tinte getauchtem Finger unvergeßlich fest. Ich gebe das in meinem Besitz befindliche Blatt mit der Zustimmung Hodlers wieder. Jeder wird den Eindruck eines handfesten Lebensfreundes davontragen; aber manche werden auch des sinnenden, nach tieferm Glück und größern Horizonten ausschauenden, vor Sehnsucht fast leidenden Zuges um die Augen gewahr werden. Die Maske des Gargantua vor dem Antlitz Hyperions, so erscheint Trachsel der Mensch.

Im Maler treten die beiden Grenznachbarn zu einer Natur zusammen, deren Abweichungen von ihrer mittleren Erscheinung nur mehr ganz klein sind.

In einem Solothurner Haus sah ich zwei Landschaften Trachsels einer dritten gegenüber; die ersten stellten den oder jenen bestimmten Ort im Hochgebirge dar; die dritte brachte eine Gegend aus Traumland an die Mark der Bewußtheit. Gewiß die einen sprachen eine bestimmte Sprache, hatten jene hellen Stimmen heiterer lern- und wissensfroher Schulkinder, die es freut, eine Tatsache klipp und klar und mit Achtung vor ihrer Wesenheit zu bestimmen und zu kennzeichnen. Wie in einem Beweis sich Satz auf Satz lauter aufeinander legen, so waren auch die Schichten des Gesteins, der Luft, der Wolken mit heller Reinlichkeit aneinander geschlossen. Aber der beglückte Sinn des Beschauers vergaß am Ende die Richtigkeit der Darstellung über der Anmut dieser Richtigkeit, ihrem Schwung, ihrer Lyrik. Und niemand wird es einfallen, vor einem Trachselschen Gebirg lange Geographie zu treiben, gerade weil er so ehrlich, so zuverlässig ist. Nur der Höhenduft, doch der tausendfach beseligender als das künstlichste Arom, wird als unbegrenzter Wert solcher Gebilde bestehn und nie verwehn. Und von diesem Bereich führt ein offenes Tor ins Reich des innern, des von unendlichen äußern Eindrücken her strömenden überlegenen Sehens. Die Werke des sogenannten Träumers sind eigentlich nur die Bekundungen der Freude am Gesetz. Daß es in aller Entschiedenheit doch so unendlich schmiegsam und nachgiebig ist für unzählbare Formen. Daß es sich in rauschende Farben hüllen mag und unserm sehnenden schwelgerischen Herzen sich nicht versagen will. Dankgebet und Festgesang vor dem Schauspiel der Welt sind Trachsels Träume. Drum läßt er auch den Blitz durch das Wolkengeschiebe zucken und hohe Sternennächte strahlen. Diese Andacht vor dem Gesetz fällt mit dem urkünstlerischen Verlangen nach Vereinfachung zusammen. Trachsel ist auf dieser Bahn schon lange geschritten, als in Paris und Wien und München noch keine Seele ahnte, was werden sollte. Freilich hat er auch beständig die Sache der versöhnenden Ähnlichkeit und Würde hochgehalten und, wie Hodler, niemals den Selbstwert des Gegenstandes, seine Sichtlichkeit und Schönheit wirren Farbenräuschen, wilden Barbarengesten opfern wollen.

Trachsel ist im Gegenteil voll Kultur. Er schöpft sie aber selbständig und selbsttätig aus dem Wesen der Natur. Es fällt ihm gar nicht ein, sie aus der oder jener Moderichtung herzuleiten. Er hat es gar nicht nötig. In sich, im Umkreis seines Wirkens, in Natur und Kunst der Schweiz, in den Erinnerungen und Wahlverwandtschaften seiner Seele kann er sich immerdar erneuern.

Man denkt, er verschwende seine Tage, und siehe da, es erschließt sich der Born seiner Beobachtung gestaltungsmächtig, sprudelnd, eine Welt des Humors und der Laune, in stundenlanger lustiger Plauderei oder magisch raschem Schaffen. Ein Nichts wird im Handumdrehen zum Vorwurf einer jubilierenden Geschichte oder eines seltsam wesenvollen Bildes. So ist Trachsel z. B. ein Meister des Stillebens. Was andere prunkend aufbauschen, mit glühendem Schwall überschütten oder sinnig jungfernhaft verzierlichen, nimmt unter seiner Hand eine unbeschreiblich schlichte, wohlbesorgte, delikate Wendung. Seinen Vasen spürt man seine Duzfreundschaft mit den primitiven Drehern an; der Strauß verrät, daß ein schlichter und natürlichen Genusses froher Mann ihn gepflückt und ins Wasser gesteckt hat. Die Enge der Werkstatt macht sich um die Blüten her fühlbar, und doch wird einem klar, daß sie dem Inhaber eine Welt bedeuten. Da werden keine Umschweife gemacht, und Verneigungen sind eine unbekannte Sitte. Aber mit gerader Art, wie wir alle einen schönen Tag hinnehmen, mit Sicherheit und gefestetem Gefallen wird der Strauß gestellt, gemalt und weggegeben. Kurz angebunden möchte ich Trachsels Kunst hier und anderswo nennen. Es ist indessen schier unverständlich, welcher Formensinn und welche Tonfeinheit allenthalben steckt.

Trachsels Liebling ist das Veilchenblau. So mag es für sein zieres Walten in kleinen Werken heißen. Seine weitgespannten Werke lassen dieselbe Farbe groß und weltbeherrschend erscheinen und ihre Schwingen in die Nachbarreiche fern hinüberschlagen. Verdämmernde Gluten dunkeln Indigos, schneeschimmernde Firnmassen unter klarem Himmelsblau sind die Schranken dieser Flut hüben und drüben. Auch dem Gelb der Orange und dem Silber des Seenebels gewinnt er selten zarte mystische Wirkungen ab. Ein Bund des Linienreizes und dieser silbern-, violett- und dunkeltannenfarbenen Harmonien, auf dem Rücken eines langgezogenen Genfer Hügels, ist ein Akt veredelnder Betrachtung.

* * *

Die ungewöhnliche Intimität, mit der in Trachsels Seele Größe und Zartheit sich verstehen, gibt sich auch in seinen Bildnissen kund. Früher waren es zumeist überirdische Wesen, die er schaute. Wesen, wie sie durch Maeterlincks erste Dramen schauern. Aglavaine und Selysette. Tintagile. Aber göttlichen Geblüts. Den armen Seelen eines Toorop himmelhoch entrückt. Dann schritt

Trachsel zum Selbstbildnis. Oskar Miller besitzt es*). Die astrale blau und gelbe Flamme, die aus dem Innern dieses Menschen loht, läßt sich nicht schildern und nicht wiedergeben. Was die Theosophen ahnen, dem gibt Trachsel eine wundersame Wirklichkeit. Das Stoffliche bleibt zumal ganz alltäglich und wird doch von verklärender Lohe ganz verzehrt. Eine Spanierin, deren Bildnis unvollendet blieb, deutet noch auf eine packendere Kunst dieser leuchtenden Beseelung einer doch ganz unverstellten Leiblichkeit, zu der Trachsel wohl noch fortschreiten wird. So wird er in seiner Art bald zu jener stahlscharfen und blinkenden Darstellungskraft gelangen, mit der Hodler eine italische Sängerin, das Urbild des verzückten Weibes, aller Erdenreste entledigte und zu einem ahnungsvollen Symbol schöner Schöpfungsakte umschuf. Die drangvolle Dichte und Glut der Farbe, die ungeheure Energie der Zeichnung, die hehre Erregung des Erlebnisses, beide Künstler sind ihrer gleicherweise fähig. Hodler auf dem Grund der klaren Renaissancemaler, Trachsel in orientalisch-märchenhafter, von seiner realeren Kunst für unser Empfinden glücklich geläuterter Weise.

* * *

Trachsels Werke sind Legion. Er arbeitet leicht. Seine Verfahren schuf er sich alle selbst. Was man einen Meister nennt, hat er kaum gekannt. Mit Menn verbinden ihn mehr nur Bande mittelbarer Kameradschaft. Hodler, Perrier, Rheiner, Rehfous vermittelten ihm die reine Lehre, und das Grundlegende daran hat er gewahrt: die Übersehbarkeit der Bildanlage, ihre Einheit, ihre Sachlichkeit, die in höherem Sinn genaue Zeichnung, den Sinn für das wahre Maß in Umfang und Ausgestaltung, die Redlichkeit, die klaren Pläne. Im übrigen ist er sein eigener Erzieher und Pfadfinder. Selbst die Technik hat er sich selbst geschaffen. Im Öl und im Aquarell verfährt er gleich eigenartig. Im Aquarell ist er wohl am glücklichsten. Mit trockenem Pinsel stäubt er die Farbe auf den Grund. Dichter für alles Irdische, mit einer unnennbar echt und himmlisch wirkenden sparsamen Schleierschicht die Lüfte und die Wolken. Wind und Wetter beherrscht er wie Äolus selber, er, der doch zu andern Zeiten Vulkanus ist. Er umfaßt die Welt. Nur seine Heimat, die mißkennt ihn noch.

*) Es ist inzwischen in meinen Besitz übergegangen.